

Italiens Bevölkerung im Wandel der Gegenwart: ein geographisch-statistischer Bericht nach dem Zensus 2001

Rother, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rother, K. (2003). Italiens Bevölkerung im Wandel der Gegenwart: ein geographisch-statistischer Bericht nach dem Zensus 2001. *Europa Regional*, 11.2003(3), 137-145. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48144-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Italiens Bevölkerung im Wandel der Gegenwart

Ein geographisch-statistischer Bericht nach dem Zensus 2001

KLAUS ROTHER

Einleitung

Nachdem Italien den Übergang vom Agrar- zum Industriestaat in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgreich abgeschlossen und seinen Anspruch, in der Gemeinschaft der europäischen Völker gleichrangig mitzuwirken als Gründungsmitglied der EG von 1957 sowie als ein Euro-Land der ersten Staatengruppe 1998 erfüllt hat, ist das gelegentlich abschätzige Urteil über unseren südlichen Nachbarn gründlich zu revidieren (vgl. KING 1992). In diesen Zeilen wird sein tiefgehender demographischer Wandel anhand der gängigen Kennziffern für die jüngste Zeit beschrieben und, wo nötig, innereuropäisch verglichen (nach Eurostat 2002; StatBu 2002). Trotz einiger kennzeichnender Abweichungen gleicht die Bevölkerung des Mittelmeerlandes heute in vielen Merkmalen den führenden Partnerstaaten der EU. Deswegen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen gilt Italien als ein Bestandteil „Kerneuropas“ (vgl. dagegen TÖMMEL 1999).

Anlass des Berichts sind die Resultate der Volkszählung 2001, die in der Tradition einer regelmäßigen Erfassung von sozioökonomischen Bestandsmassen seit der Gründung des Nationalstaats Italien 1861 stehen. Bis auf wenige Ausnahmen (1881, 1941 – dafür 1936) hat ein Zensus – ohne die bekannten Schwierigkeiten in Deutschland – alle zehn Jahre stattgefunden. Gleichzeitig (2000/2001) und ebenso in jeder Dekade nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Agrar- und Industriezählungen. Die vorläufigen Gemeindedaten der 14. Volkszählung, die Angaben über die Wohnverhältnisse einschließen, liegen seit Mitte 2002 vor (ISTAT 2002a); die endgültigen und detaillierten Ergebnisse werden vom Statistischen Nationalamt in Rom (*Istituto Nazionale di Statistica/ISTAT*) im Laufe dieses Jahrzehnts als Regions-/Provinzbände veröffentlicht

werden. Über die zwischen den Zählungen liegenden Ereignismassen (Fort-schreibungen), d. h. die Daten der natürlichen Bevölkerungsbewegungen und der Wanderungsbewegungen, unterrichten jährlich gesonderte Publikationen, die auch Zeitreihen enthalten (ISTAT 2001, 2002c). Einen Auszug wichtiger Indikatoren bietet ISTAT 2002c.

Die Bevölkerungsgröße

Wie sich herausgestellt hat, wächst die italienische Wohnbevölkerung (*popolazione residente*) als einzige der 15 EU-Staaten 1991 bis 2001 erstmals nicht mehr. Im Gegenteil, nach kräftigem und beständigem Wachstum seit dem Beginn der regelmäßigen Zählungen, als sie sich in einem Jahrhundert so gut wie verdoppelte, und mäßiger Zunahme ab den 1970er Jahren stagniert sie auf hohem Niveau (Tab. 1 und Abb. 1). Nach den vorläufigen Ergebnissen des Zensus vom 21. Oktober 2001 lebten im Land 56,306 Millionen Menschen¹ bei einer

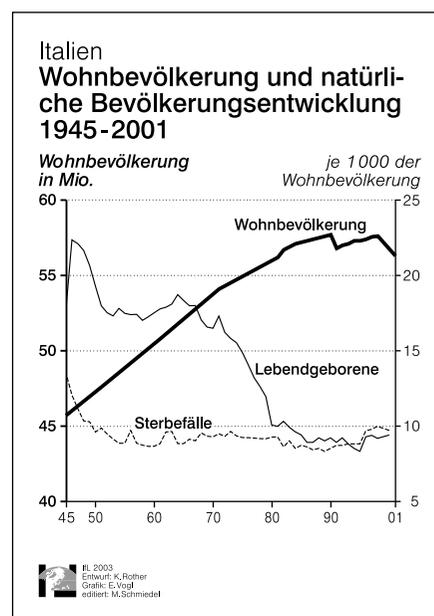


Abb. 1: Die Wohnbevölkerung und die natürliche Bevölkerungsbewegung Italiens 1951 bis 2001

Quellen: ROTHER u. TICHY 2000, Abb. 32; ISTAT 2001, Tavola 1.1., u. 2002a, Prospetto 3

¹ Die beim Zensus anwesende Bevölkerung (*popolazione presente*) betrug 56,133 Millionen.

Jahr	Gesamtbevölkerung (Mio.)	Mittlere jährliche Zuwachsrates (%)	Wanderungen: Gewinn/Verlust (1000)	Bevölkerungsdichte (Ew./km ²)
1861	26,3	–	–	87
1871	28,1	6,7	+21	93
1881	29,8	5,7	-297	99
1901	33,8	6,6	-2.172	112
1911	36,9	8,6	-594	123
1921	37,9	2,4	-1.007	126
1931	41,0	8,6	-999	136
1936	42,4	6,5	-423	141
1951	47,5	7,4	-583	158
1961	50,6	6,4	-1.022	168
1971	54,1	6,7	-1.138	180
1981	56,6	4,6	+78	188
1991	56,8	0,4	+174 (1992)	189
2001	56,3	-0,8	+181 (2000)	187

Tab. 1: Die Bevölkerungsentwicklung Italiens 1861 - 2001

Quellen: ROTHER 2001, Tab. 3; ISTAT 2002a, Prospetto 3, u. 2001, Tavola 1.1

Großraum/Region	Wohnbevölkerung in 1000						Veränderung 1991/2001 in %
	1951	1961	1971	1981	1991	2001	
Nordwestitalien	11.745	13.157	14.938	15.291	14.951	14.768	-1,2
Piemont	3.518	3.914	4.432	4.479	4.303	4.166	-3,2
Aostatal	94	101	109	112	116	119	2,6
Lombardei	6.566	7.406	8.543	8.892	8.856	8.922	0,7
Ligurien	1.567	1.735	1.854	1.808	1.676	1.561	-6,9
Nordostitalien	9.417	9.504	10.026	10.410	10.378	10.569	1,8
Trentino-Südtirol	729	786	842	873	890	937	5,3
Venetien	3.918	3.847	4.123	4.345	4.381	4.491	2,5
Friaul-Jul.Venetien	1.226	1.204	1.213	1.234	1.194	1.180	-1,2
Emilia-Romagna	3.544	3.667	3.847	3.958	3.910	3.961	1,3
Mittelitalien	8.668	9.387	10.298	10.803	10.911	10.716	-1,8
Toskana	3.159	3.286	3.473	3.581	3.530	3.461	-2,0
Umbrien	804	795	776	808	812	816	0,5
Marken	1.364	1.347	1.360	1.412	1.429	1.463	2,4
Latium	3.341	3.959	4.689	5.002	5.140	4.976	-3,2
Süditalien	11.923	12.436	12.720	13.552	13.923	13.785	-1,0
Abruzzen	1.277	1.206	1.167	1.218	1.249	1.244	-0,4
Molise	407	358	320	328	331	317	-4,2
Kampanien	4.346	4.761	5.059	5.463	5.630	5.652	3,9
Apulien	3.220	3.421	3.583	3.872	4.032	3.983	-1,2
Basilicata	628	644	603	610	611	596	-2,5
Kalabrien	2.044	2.045	1.988	2.061	2.070	1.993	-3,7
Inselitalien	5.763	6.140	6.155	6.501	6.614	6.466	-2,2
Sizilien	4.487	4.721	4.681	4.907	4.966	4.866	-2,0
Sardinien	1.276	1.419	1.474	1.594	1.648	1.600	-2,9
Italien	47.516	50.624	54.137	56.557	56.778	56.306	-0,8

Tab. 2: Die regionale Gliederung der Bevölkerung Italiens 1951 - 2001
Quelle: ROTHER U. TICHY 2000, Tab.2; ISTAT 2002a, Tavola 1.1 (ergänzt)

Frauenquote von 106,5 und einer Bevölkerungsdichte von 187 Ew./km². Die Wohnbevölkerung hat gegenüber dem Stand von 1991 (56,778 Mio.) sogar leicht, um 0,84 %, abgenommen und ist auch unter den Stand von 1981 (56,557 Mio.) um 0,45 % zurückgefallen (ISTAT 2002a). Setzt man die übliche Fehlergrenze zwischen provisorischen und definitiven Resultaten von ±1 % in Rechnung, verbleibt die Bevölkerungsentwicklung der letzten Zähldekade zumindest stationär. Mit demnach jetzt 56 bis 57 Millionen Einwohnern verfügt Italien über eine Kopfbzahl, die jener des dichter bevölkerten Großbritanniens (59,8 Mio., 245 Ew./km²) und des dünner bevölkerten Frankreichs (59,0 Mio., 108

Ew./km²) – freilich beide mit anhaltendem Wachstum – ungefähr entspricht. Im „Europa der 15“ und auch der künftigen „25“, wo Deutschland die meisten Einwohner hat (82,3 Mio., 230 Ew./km²), folgt es vor Spanien (40,1 Mio., 79 Ew./km²) und Polen (38,6 Mio., 124 Ew./km²) mit Abstand jeweils an vierter Stelle.

Naturgemäß gibt es – wie anderswo – regionale Unterschiede. Dennoch betrifft der Rückgang seit 1991 immerhin 16 der 20 Regionen zwischen den Alpen und Sizilien (Tab. 2), weil der Mezzogiorno – das ist Süd- und Inselitalien – seine jahrzehntelang ergänzende Funktion in jüngster Zeit verloren hat und nicht mehr jener zurückgebliebene Landesteil ist, der

mit seinem hohen Geburtenüberschuss die natürlichen Bevölkerungsverluste des Nordens in der gesamtstaatlichen Bilanz fortwährend ausgeglichen hat. Bevölkerungsgewinne werden nur noch in der Region Kampanien (1991 - 2001: +3,9 %) registriert, während der Süden insgesamt abnimmt (-1,4 %). Im Norden (+0,0 %) tritt immer mehr der Gegensatz zwischen dem Stillstand des Nordwestens (-1,2 %) und dem Aufschwung des Nordostens (+1,8 %) hervor, welcher letzterer als einziger Großraum Italiens gewachsen ist. Darin wird unter anderem die Überlegenheit des „Dritten Italiens“ mit den neuen flexiblen, klein- bis mittelbetrieblichen *distretti industriali* in Venetien (+2,5 %) und der Emilia-Romagna (+1,3 %) über die schwerfällige „alte“ Großindustrie von Piemont (-3,2 %) und Ligurien (-6,9 %) deutlich, allerdings mit einer wichtigen Ausnahme im Nordwesten: Die Lombardei (+0,7 %) hat mit Mailand, der Wirtschaftsmetropole des Landes inmitten des größten Verdichtungsraums Italiens (mit sechs Millionen Einwohnern), den Abwärtstrend durch vielseitige Aktivitäten, insbesondere des Handels und anderer privater Dienstleistungen, sichtlich aufhalten können, in den sie 1981 - 1991 bereits hineingeraten war. Die Bevölkerungsentwicklung Mittelitaliens (-1,8 %) lässt sich indessen nur schwer ohne weitere Untersuchungen interpretieren. Umbrien (+0,5 %) und die Marken (+2,4 %) wachsen gleichmäßig, die Toskana (-2,0 %) verliert aber seit längerem Menschen, obwohl alle drei Regionen – Toskana und Marken entschieden mehr als Umbrien – wie der Nordosten von den „lokalen Produktionssystemen“ durchsetzt worden und ein Bestandteil des „Dritten Italiens“ sind (BATHELT 1998). Überdies hat erstmals die langfristige Zunahme Latiums (-3,2 %), d. h. der Hauptstadtregion Rom, eine Ende gefunden.

Die Bevölkerungsverteilung

Wegen dieser zugegebenermaßen geringen, nichtsdestoweniger aussagekräftigen Schwankungen verteilt sich die Bevölkerung auf die Großräume und die großen Reliefeinheiten in gewohnter Weise. Auf den Norden entfallen wie bisher 45, auf die Mitte 19, auf den Süden 24,5 und auf die

großen Inseln 11,5 % der Gesamtbevölkerung. Nach wie vor ziehen sich die Menschen in der Po-Ebene und an den Küsten der Apenninenhalbinsel, Siziliens und Sardinien zusammen, während die Höhenregionen von Alpen und Apennin schwach besetzt bleiben (vgl. ROTHER u. TICHY 2000, Abb. 28 u. 29, und WAGNER 2001, Abb. 21 u. 22). Die Bevölkerungsdichte beträgt für das Gebirge und Bergland (über 700 m) 69, für das Hügelland (über 300 m) 77 und für das Tiefland 384 Ew./km².

Scharf begrenzt heben sich die größten Verdichtungsgebiete mit jeweils mehr als einer Million Menschen vom ländlichen Raum ab; es sind die Stadtregionen (*áree metropolitane*) Mailand-Bérgamo-Como, Turin und Venedig-Padua-Treviso in Nord-, Florenz-Pistóia-Prato und Rom in Mittel- sowie Neapel-Salerno in Süditalien. Acht kleinere Stadtregionen haben mehr als 500 000 Einwohner: Nach der Größe folgen Palermo, Genua, Catánia, Bari, Bologna, Módena-Réggio/Emília-Carpi, Rímíni-Pésaro-Cesena und La Spézia-Massa-Viareggio aufeinander (BARTALETTI 1996). Immer stärker tritt außerdem die Küstenregion der nördlichen Adria von Ravenna bis südlich Pescara als schmaler Saum hoher Dichte hervor, obgleich sich der Bevölkerungsschwerpunkt – bezogen auf das ganze Land – im Westen befindet. Die höchste Bevölkerungsdichte wurde 2001 in der neapolitanischen Vesuv-Gemeinde Pórtici mit 13 032 Ew./km² festgestellt, wie auch Neapel den höchsten Wert der 103 Provinzen Italiens erreichte (2 570 Ew./km²), der weltweit für ein administratives Gebiet solcher Größe (1 171 km²) seinesgleichen sucht (WAGNER 1985).

Kernstädte und Umland

Die Bevölkerungsdynamik der italienischen Stadtregionen unterliegt modernen Strömungen, die den herkömmlichen Gradienten von innen nach außen allmählich ins Gegenteil verkehren werden. Der beherrschende Grundzug ist wie im übrigen Westeuropa die Bevölkerungsabnahme der Kernstädte und die Bevölkerungszunahme ihrer näheren und ferneren Umgebung auf Grund der – in Italien spät beginnenden – Stadt-Umland-Wanderung (Abb. 2, siehe

	1951	1961	1971	1981	1991	2001
Rom	1.652	2.188	2.782	2.831	2.639	2.460
Mailand	1.274	1.583	1.732	1.635	1.371	1.183
Neapel	1.011	1.183	1.227	1.211	1.055	993
Turin	719	1.026	1.168	1.104	961	857
Palermo	491	588	643	700	697	653
Genua	688	784	817	716	676	604
Bologna	341	445	491	474	404	370
Florenz	375	437	458	453	431	352
Bari	268	312	357	371	341	312
Catánia	300	364	400	379	330	306
Venedig	317	347	363	333	309	266
Verona	154	221	264	261	253	243

Tab. 3: Die zwölf größten Städte Italiens 1951 - 2001 (Einwohner in 1000)

Quellen: ROTHER 2001 u. ISTAT 2002a, Tavola 1.4
kursiv bedeutet Abnahme ((-)Abnahme)

vierte Umschlagseite). Durch *periurbanisation* hatten von den 30 Großstädten Italiens 2001 die zwölf größten Stadtgemeinden mit mehr als 250 000 Einwohnern 1971 vereinzelt, 1981 verstärkt und 1991 durchwegs Verluste. Diese Tendenz hat sich ausnahmslos fortgesetzt und beträgt im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts immerhin -10 %; keine dieser jetzt elf Großstädte wächst mehr. Umfänglich äußert sich dieser Prozess vor allem in den Stadtgemeinden Cágliari (-22,2 %), Florenz (-18,3 %), Venedig (-13,9 %), Mailand (-13,7 %), Tarent (-13,3 %), Messina (-12,9 %), Turin (-10,8 %) und Genua (-10,7 %), d. h. sowohl im Norden wie im Süden. Allerdings sind für das sardische Cágliari und das apulische Tarent Abtrennungen von Gemeindeteilen für den Bevölkerungsverlust mitverantwortlich gewesen. Die Rangordnung der sechs größten Städte über 500 000 Einwohner ist dabei – auf einem niedrigeren Zahlenniveau – unverändert geblieben (Tab. 3): Von den drei Millionenstädten liegt Rom wie seit 1951 vor Mailand und Neapel; es folgen Turin, Palermo und Genua. Neapel hat die Grenze zur Millionenstadt zwar knapp unterschritten, muss aber als Kernstadt einer Agglomeration von mehr als vier Millionen Menschen weiterhin als solche gelten. Die Anteile für die 103 Provinzhauptstädte mit 30 % an der Gesamtbevölkerung (1981: 33,5, 1991: 30,5 %) und für alle Gemeinden über 20 000 Einwohner mit 51,4 % (1981: 53,3, 1991: 52,6 %) belegen die rückläufige Ten-

denz der kernstädtischen Bevölkerung seit mindestens 20 Jahren gleichfalls (vgl. dagegen CAPELLO 2002, S. 596, die in den Kernen der Millionenstädte eine Umkehrung des Trends durch neue wirtschaftliche Aktivitäten erkannt haben will).

Das verstärkende Umland verbucht statt dessen Gewinne, wie es die entsprechenden Provinzwerte unzweideutig ausweisen (ohne die Hauptstädte 1991 - 2001 im Mittel +1,2 %). Die Wachstumsregion des Nordostens, der inzwischen „Reichtum“ nachgesagt wird, geht dabei voran; dort sind es vor allem die Provinzen Padua (+20,9 %), Bologna (+8,0 %), Verona (+7,5 %) und Venedig (+5,1 %). In Mittelitalien zeigt es ebenso klar die Provinz Rom (+15,5 %), wo die tyrrhenische Küste mit der selbständig gewordenen Flughafen-Gemeinde Fiumicino, mit Lido di Óstia und weiteren Seebädern im Tiberdelta sowie das Dutzend Gemeinden der Albaner Berge wegen der attraktiven Wohnlage am Meer und in der Höhe die stärkste Aufwertung erlebt haben. So vergrößerten sich die *Castelli romani* zwischen 1951 und 2001 besonders heftig (um 85 %!) und expandieren trotz des schwierigen Baugrunds und wertvoller Reblagen weiter (1991 - 2001: +8 %). Gleichsinnig wachsen auch die Stadtregionen des Mezzogiorno, was insofern bemerkenswert ist, als sich selbst hier die kompakte mediterrane Stadt, die gewöhnlich abrupt an den ländlichen Raum grenzt, am Rand zu zerfließen

beginnt und wie schon seit längerem im Norden „unitalienische“ Wohnsiedlungen „im Grünen“ entstehen. Beispielsweise umgibt ein Villenviertel die nordkalabrische Provinzhauptstadt Cosenza, eine Trabantensiedlung die Industrie- und Hafenstadt Tarent am gleichnamigen Golf in Apulien. Obwohl in Italien noch nie so viele Einzelsiedlungen städtischer und nicht-städtischer Art aus dem Boden geschossen sind wie in den letzten Jahrzehnten und die „Zersiedlung“, bevorzugt entlang der Ausfallstraßen, rasch voranschreitet, wohnen mehr als 90 % der Italiener in Gruppensiedlungen bzw. Städten, da diese immer das stärkere Wachstum hatten als die Einzelsiedlungen.

Die natürliche Bevölkerungsbewegung

Die stagnierende Bevölkerungsentwicklung ist in erster Linie das Ergebnis des gewandelten generativen Verhaltens. Der Anpassungsprozess an westeuropäische Vorbilder schlägt sich im Fertilitätsrückgang überdeutlich nieder (ISTAT 2001). Inzwischen hat der natürliche Saldo (Mittel der Jahre 1996 - 2000: -0,5 ‰) zusammen mit Deutschland (-0,9 ‰), Schweden (-0,2 ‰) und Griechenland (-0,1 ‰) den niedrigsten Wert der EU-Staaten erreicht, und die Geburtenziffern unterschreiten seit 1993 permanent die Sterbeziffern (2000: 9,4 bzw. 9,7 ‰; vgl. Abb. 1). Aufgrund dieser aktuellen Entwicklung fasst eine recht positive Prognose des nationalen Statistikamtes den Bevölkerungsbestand Italiens um die Jahrhundertmitte mit etwa 52 Millionen Menschen ins Auge (ISTAT 2002b, S. 3); das bedeutet in 50 Jahren einen vermuteten Rückgang um etwa 8 %. Mittlere Vorausschätzungen halten den Eintritt dieses Stands allerdings schon viel früher, zwischen 2020 und 2025, für wahrscheinlich (Eurostat 2002, S. 14; UN World Population Prospects nach WAGNER 2001, Abb. 19). Ob die sehr verständliche, kürzlich bekannt gewordene Absicht der italienischen Regierung, die Geburt von Kindern finanziell zu fördern, verwirklicht und vom erhofften Erfolg gekrönt sein wird, muss dahingestellt bleiben.

Der „zweite demographische Übergang“, zeitlich jenem in Deutschland (seit 1972) etwas nachhinkend, be-

gann im Nordwesten, griff bald auf den Nordosten aus, erfasste die Mitte und schließlich den Süden. Die Bevölkerung des Mezzogiorno passte sich im Laufe dieses Prozesses dem allgemeinen Trend besonders schnell an. So hat die Natalität bei gleichbleibender Mortalität und wenig veränderter Einwohnerzahl allein im Zeitraum von 1992 bis 2000 in Süd- und Inselitalien um 19 bzw. 21 % abgenommen, während im Norden und in der Mitte seit 1997 schon wieder eine leichte Erholung zu beobachten ist, die eine Trendwende einzuleiten scheint. Jedenfalls trägt das „andere Italien“ den Fertilitätsrückgang nun selbst mit und vermag das Geburtendefizit der anderen Großräume allenfalls teilweise zu verdecken (vgl. WAGNER 2001, Abb. 30).

Trotzdem gibt es immer noch greifbare Unterschiede zwischen Nord und Süd. Nur Kampanien (2000: +3,4 ‰) und Apulien (+2,4 ‰) haben aber im Mezzogiorno (+0,5 ‰) einen überdurchschnittlichen Geburtenüberschuss registriert; die anderen Südregionen schwanken um Null, d. h. Geburten- und Sterbeziffer halten sich in etwa die Waage, negative Werte weisen seit längerem die Gebirgsregionen Abruzzen und Molise auf. Infolgedessen gehören oft genannte Merkmale des Südens, wie z. B. die sehr hohe Säuglingssterblichkeit (Mezzogiorno 1964: 44 ‰, aber 1995/96: 7,4 ‰; zum Vergleich 2000 Griechenland: 6,1, Italien: 5,1, Großbritannien: 5,6, Deutschland: 4,4, Schweden: 3,0 ‰), dank besserer Hygiene und Gesundheitsfürsorge der Vergangenheit an, während andererseits uneheliche Geburten infolge der fortgeltenden, religiös fundierten Gesellschaftsordnung im ganzen Land eine wesentlich geringere Rolle spielen als in Mittel-, West- und Nordeuropa (2000 Italien: 8,1, Deutschland: 23, Großbritannien: 40, Schweden: 55 %), so dass der Süden in dieser Hinsicht kaum aus dem Rahmen fällt. Umgekehrt liegt bei den durchgängigen Sterbefallüberschüssen des Nordens und der Mitte das Extrem in Ligurien mit -6,4 ‰, es folgen Friaul-Julisch Venetien (-3,8 ‰), die Toskana (-3,6 ‰) und Piemont (-3,0 ‰), während Südtirol traditionellerweise durch einen positiven natürlichen Saldo von +3,75 ‰ hervorsticht. Die günstige Wirtschaftslage

des Nordostens findet nur in der Kennziffer Venetiens (+0,3 ‰) mäßigen Ausdruck, während die Region Emilia-Romagna (-2,9 ‰) in dieser Hinsicht vom allgemeinen Zug Norditaliens wider Erwarten nicht mehr abweicht.

Die Anpassung der Italiener an den zeitgemäßen Lebensstil westeuropäischer Gesellschaften äußert sich überdies in einigen anderen, damit verknüpften und deutlich veränderten Kennziffern. So nimmt die Zahl der Heiraten sukzessive ab (1961: 7,9, aber 2001: 4,7 pro 1000 Einwohner, zum Vergleich Deutschland: 5,1), die Zahl der Ziviltrauungen explosionsartig zu (1961: 1,6, dagegen 2001: 24,4 % aller Eheschließungen). Das Heiratsalter steigt bei beiden Geschlechtern (1963: 23,7, aber 1996: 27,1 Jahre), und die Italienerinnen bekommen ihr erstes Kind in einem immer höheren Alter (1961: 25,7; 2001: 28,2 Jahre). Gleichsinnig nimmt die mittlere Kinderzahl je Frau ab (1961: 2,4; 2001: 1,3). Dadurch sinkt die durchschnittliche Familien-/Haushaltsgröße von 1951 mit 3,9 bis 2001 auf den historischen Tiefstand von 2,6 Personen ab (Deutschland: 2,2, Frankreich: 2,4, Spanien: 3,0); dennoch bestehen immer noch feine Unterschiede zwischen Nord (2,4 bis 2,5), Mitte (2,6) und Süd (2,8 bis 2,9; Provinz Neapel 3,1), die in diesem Fall den etwas verzögerten Umstellungsprozess im Mezzogiorno belegen. Gleichwohl ist die Großfamilie fast im ganzen Land durch die Klein- oder Kernfamilie abgelöst worden. Schließlich haben sich die Ehescheidungen – aus dem oben genannten Grund auf relativ niedrigem Niveau (2000 Italien: 0,6, Deutschland und Schweden: je 2,4 auf 1000 der Bevölkerung) – und die „bewilligten Ehetrennungen“ (*separazioni concesse*) drastisch erhöht. Allein von 1985 bis 2000 stieg die Zahl der geschiedenen Ehen von 15 650 auf 37 573, jene der getrennten Ehen von 35 163 auf 71 969 bei 297 450 bzw. 280 330 Eheschließungen pro Jahr.

Die Altersstruktur

Die skizzierten Tatsachen kommen nachhaltig in der Altersstruktur zum Tragen. Weil die Lebenserwartung bei Geburt schnell – in 40 Jahren um etwa zehn Jahre – angestiegen (Männer 1961: 67,2, 2001: 76,7 Jahre; Frauen

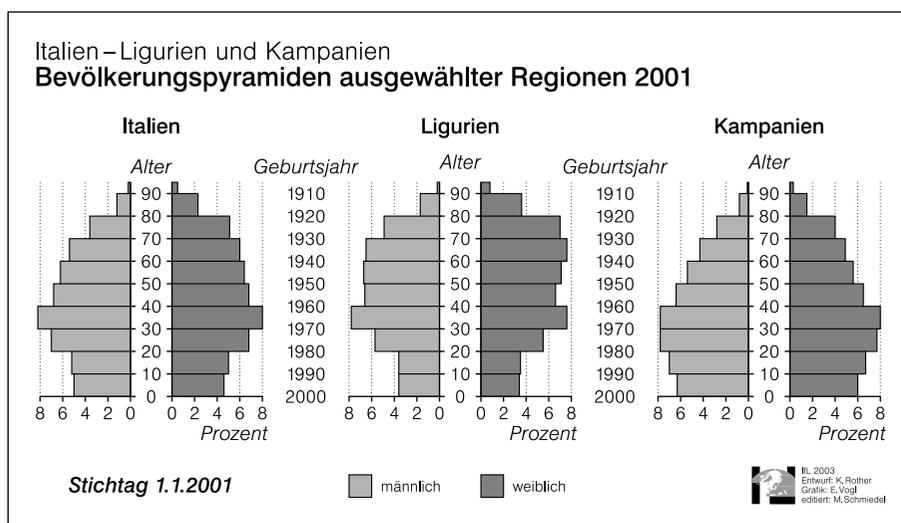


Abb. 3: Der Altersaufbau Italiens und der Regionen Ligurien und Kampanien am 1. Januar 2001

Quelle: ISTAT 2001, Tavola 2.2

1961: 72,3, 2001: 82,9 Jahre) und nun höher ist als in Deutschland, altert die Bevölkerung – unter dem Einfluss des veränderten generativen Verhaltens – in steigendem Maß (vgl. WAGNER 2001, Abb. 31). Mit einem Anteil von 14 % der Kinder unter 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung hält Italien in Europa derzeit den Minusrekord (2000 Spanien und Griechenland: 15, Deutschland: 16; Frankreich, Niederlande, Schweden und Großbritannien je 19 %). In der Tendenz zur Urnenform ähnelt sich der Altersaufbau nord- und süditalienischer Regionen schon jetzt, wenn auch im Süden die „Überalterung“ schwächer ausgeprägt ist als im Norden. Während der Prozess von der kräftig wachsenden zur mäßig wachsenden Bevölkerungsentwicklung ein Jahrhundert dauerte, spielte sich der entscheidende Umbruch zur stationären und schließlich zur schrumpfenden Bevölkerungsentwicklung innerhalb weniger Jahrzehnte ab, wobei wiederum der Anstoß vom Nordwesten ausging. Die schmal gewordene Basis der „Alterspyramide“ kommt 2001 besonders krass in Ligurien zur Geltung, wenn man sie mit der „jüngsten“ Südregion Kampanien vergleicht, die den typischen bevölkerungsbiologischen Wandel zwar erst im Ansatz, aber bereits sichtbar widerspiegelt (Abb. 3).

Abgesehen von allen regionalen Abweichungen verwischen sich die demographischen Unterschiede des Halbinselstaates somit zunehmend. Dennoch sei – so ACHENBACH 1981 (S. 100) – das einheitlicher werdende

generative Verhalten nicht mit einem Ende der ökonomischen Kontraste zwischen den „beiden Italien“ zu verwechseln. Mittlerweile hat sich jedoch ein breiter Übergangsraum, das „Dritte Italien“, dazwischengeschoben, der mehr und mehr nach Süden ausgreift und sogar im „tiefen Süden“, sowohl an der Küste als auch im Binnenland, Vorposten hat. Seine beispielgebende Wirkung für die gewerbliche Wirtschaft (LODA 1997) nährt die Hoffnung, dass sich der Mezzogiorno – lange Zeit „eine andere Welt“ – endgültig aus seiner Abseitsstellung befreien wird.

Die Erwerbsstruktur

Die Veränderungen von natürlicher Bevölkerungsbewegung und Altersaufbau haben die Erwerbsquote² nachhaltig beeinflusst. Sie dokumentiert, dass knapp zwei Fünftel aller Einwohner Italiens erwerbstätig sind (2001: 38,2 %; Frauenanteil 37,4 %). Damit bleibt das Land genauso wie die südeuropäischen Nachbarländer unter dem Durchschnitt der 15 EU-Staaten (42,8 %) zurück. Folglich überschreitet die Arbeitslosenquote, die in den letzten Jahren zwischen 10 und 12 % (Männer: 9 - 12, Frauen: 14 - 17 %) geschwankt hat, den Rahmen der führenden westeuropäischen Industrienationen zumindest zeitweise spürbar, und sie ist im Süden immer noch viel größer als im Norden (von über 20 bis unter 5 %).

Anfangs mit Verstädterung und Industrialisierung und dann beim Übergang zur postindustriellen Dienst-

leistungsgesellschaft verschoben sich die Gewichte der einzelnen Wirtschaftsbereiche empfindlich. Noch 1951 waren 8,65 Mio. bzw. fast 44 % der rund 21,5 Mio. formell beschäftigten Erwerbspersonen Italiens (Frauenquote 37,5 %) in der Landwirtschaft tätig. Bis 2001 ist ihre Zahl auf 1,1 Mio. oder 5,2 %, d. h. auf den tiefsten Stand der EU-Mittelmeerländer (2000 Griechenland: 17, Portugal: 12,5, Spanien: 6,9; zum Vergleich Deutschland: 2,6 %) gesunken. In der agrarischen Erwerbstätigkeit weicht der Süden (9,2 %), der wie stets ziemlich genau die Hälfte aller landwirtschaftlichen Erwerbspersonen beschäftigt hat, noch am meisten vom Norden (3,6 %) und der Mitte (3,8 %) ab, wenn auch auf einer ganz anderen numerischen Ebene als bisher. Besonders 1951 - 1971 hatte sich die Berufsstruktur schnell gewandelt und ging mit dem Wechsel des Arbeitsortes großer Bevölkerungsteile, d. h. mit der Landflucht, einher. Die Agrarquote erreicht aber heute in den Ebenen, den bevorzugten, von Natur aus günstigen Standorten intensiver Landnutzung, im Norden wie im Süden ähnliche Werte, weil inzwischen aus Gründen des Wettbewerbs überall rationell und arbeitskraftsparend gewirtschaftet werden muss. So unterscheidet sich der Anteil der land- (und forst-)wirtschaftlichen Erwerbspersonen (einschließlich Fischerei) an allen Erwerbstätigen in den agrarischen Exportgebieten Südtirols (12,1 %) und der Emilia-Romagna (8,5 %) nur unwesentlich von jenem der entsprechenden Obst- und Gemüseanbaugelände des Mezzogiorno (8 bis 17 %), die aufgrund von Eigentumsveränderungen und ausgeweiteter Bewässerung (Agrarreform) inzwischen kräftig aufgeholt haben. Obwohl die Landwirtschaft 2001 nur noch mit einem Vierzigstel zum Bruttoinlandsprodukt Italiens beigetragen und manche internen Umschichtungen erfahren hat, verkörpern ihre Nutzflächen das charakteristische mediterrane Element in der unverbauten Landschaft der Halbinsel. Ihr Kernraum ist freilich die Po-Ebene, eine der produktivsten

² Unter Erwerbsquote wird hier der Anteil der tatsächlich in einem Arbeitsverhältnis stehenden Bevölkerung von 15 und mehr Jahren (ohne Arbeitssuchende) verstanden.

Agrarregionen der EU, in der Erzeugung, verarbeitende Industrie und Handel eng verbunden sind.

In Konsequenz dieses Rückgangs ist die Beschäftigung in den anderen Wirtschaftssektoren stürmisch gewachsen. Der Industrie mit Bauwirtschaft (31,8 %) und dem Dienstleistungssektor (63 %) gehören wie in den anderen EU-Staaten zusammengenommen rund 95 % aller Erwerbstätigen an. Im Süden beträgt die Industriebeschäftigung immerhin ein Viertel, zu dem die in der (klein-)gewerblichen Wirtschaft stark vertretenen informellen Arbeitskräfte (Schwerpunkt Neapel) noch hinzugerechnet werden müssen. Man schätzt sie für ganz Italien auf etwa zwei Millionen. Die „Schattenwirtschaft“ spielt teilweise, wie im „Dritten Italien“, eine tragende Rolle bei der Aufrechterhaltung der Volkswirtschaft, wenn andere Einnahmequellen, z. B. der Tourismus, konjunkturbedingt versagen. So ist die etwa gleichgroße Zahl der Arbeitslosen von 2,27 Mio. (Frauenquote 53 %), die zu einem guten Teil der *economia sommersa* (MONHEIM 1981) zuzuweisen sind, ein wenig wirklichkeitsfremd, wiewohl die große Jugendarbeitslosigkeit im Mezzogiorno (zeitweise über 50 %) als bedrückend empfunden wird. 2001 war die Arbeitslosenquote der Erwerbspersonen unter 25 Jahren von allen EU-Staaten in Italien und Griechenland mit je 28,1 % am höchsten (Spanien: 21,5 %, zum Vergleich Deutschland: 9,4 %). Der schon immer große Anteil des Dienstleistungssektors, hinter dem sich im Süden lange Zeit Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit und im ganzen Land der aufgeblähte Staatsapparat verborgen haben, wächst z. B. durch den Aufschwung im Einzelhandel, der sich seit etwa zwei Jahrzehnten vom fortlebenden kleinteiligen Geschäftsleben löst und dem bis dahin in Italien unbekanntem Großmärkten internationaler Ketten in allen Landesteilen den Vorzug gibt, ferner durch die ungebrochene Kraft des Tourismus, insbesondere aber dadurch, dass im „postfordistischen“ Zeitalter der Industrielandschaft wegen fließender Grenzen der Tätigkeitsmerkmale viele Arbeitskräfte nicht mehr dem sekundären Erwerbsektor zuzuordnen sind. Weiter fortgeschritten als in Italien ist dieser

Großräume Italiens Natürliche und räumliche Bevölkerungsbewegung 1955-2000

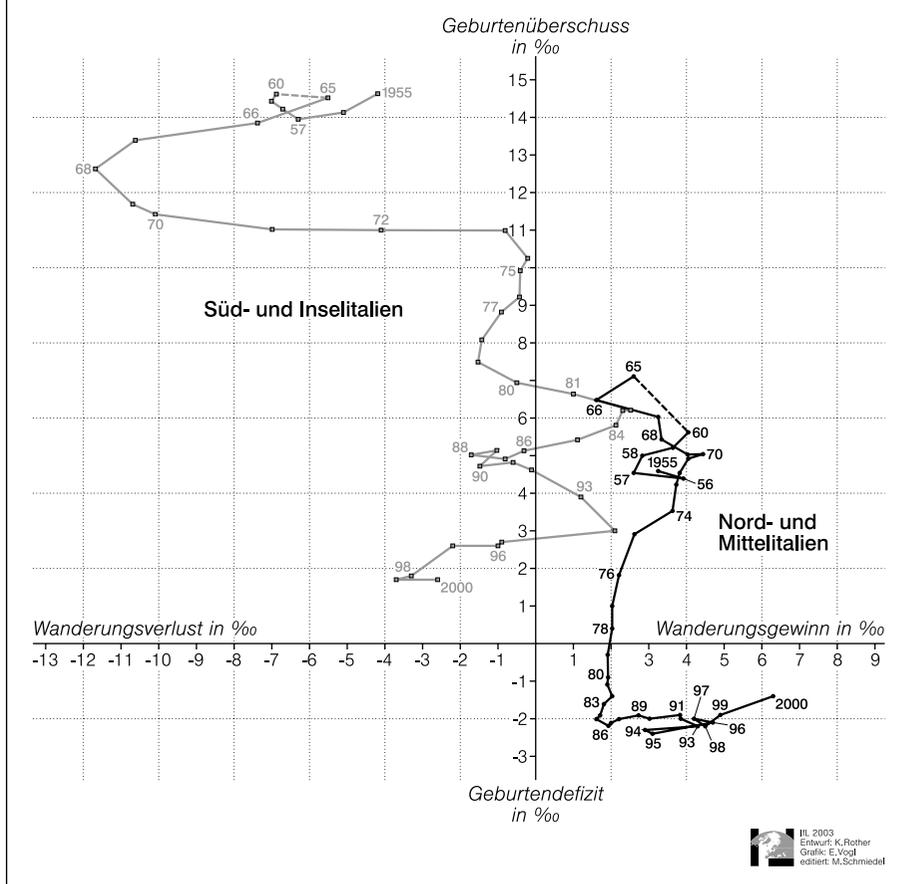


Abb. 4: Die natürliche und räumliche Bevölkerungsbewegung in den Großräumen Italiens

Quellen: ROTHER U. TICHY 2000, Abb. 39; ISTAT 2001, Tavola 1.1

Prozess der Tertiärisierung des Wirtschaftslebens bereits in Frankreich (Dienstleistungssektor 2000: 69,5 %), Finnland (71,1 %), Belgien (72,3 %), Schweden (72,8 %), Großbritannien (73,1 %), in den Niederlanden (76,7 %) und in Luxemburg (76,8 %).

Die Binnenwanderungen

Die mit dem soziodemographischen Wandel verbundenen Binnenwanderungen, deren Höhepunkt, wie erwähnt, in die zwei Zensusdekaden von 1951 bis 1971 fiel, zielten auf die städtischen Wirtschaftszentren im Tiefland und an der Küste ab, während sich die ungünstigen Höhenlagen und Binnenlandregionen entleerten, so dass sich auf der Apenninenhalbinsel ausgedehnte Abwanderungs- und eng umgrenzte Zuwanderungsgebiete abzeichneten (vgl. ROTHER U. TICHY 2000, Abb. 30). Mittlerweile hat der Umfang der interregionalen (Arbeits-) Migration merklich nachgelassen. Sei-

ne von Süd nach Nord gerichtete Komponente ist zwar noch vorhanden, aber nicht mehr erheblich: 1962 - 1970 betrug der Wanderungsverlust Süd- und Inselitaliens im Mittel pro Jahr 6,7 ‰, dagegen 1992 - 2000 - bei kleinerem Wanderungsvolumen - nur knapp ein Fünftel davon, nämlich 1,4 ‰. Die Binnenwanderungen über große Entfernungen werden durch die genannten intraregionalen Wanderungen ersetzt, die größtenteils Stadt-Umland-Wanderungen sind. Auch die Bergflucht ist sehr viel schwächer geworden, weil die Remigration aus den krisenanfälligen Industriegebieten des Nordwestens und des nördlichen Auslands dämpfend gewirkt hat und in den zentralen Orten der ländlichen Gebiete, namentlich in den Provinzhauptstädten, neue Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Häufiger als früher wird täglich von oben nach unten bzw. von innen nach außen, zu den neuen Gewerbestand-

orten in den Tal- und Beckenregionen und an der Küste, gependelt, so dass etwa ein Drittel der Apenninengemeinden von Ligurien bis Kalabrien zwischen 1981 und 1996 wieder gewachsen ist. Ähnliches gilt für Teilgebiete der italienischen Alpen. Von 1991 bis 2001 nahm Italiens Berglandbevölkerung absolut nicht viel stärker, relativ freilich um so klarer (um rund 130 000 Menschen; das sind -1,75 %) ab als jene des Tieflands (112 000; -0,4 %); lediglich das Hügelland hatte einen auffälligen Gewinn (137 000; +6,2%). Nicht zuletzt ist die ehemals umfangreiche Ost-West-Wanderung innerhalb der Po-Ebene – vom armen Venetien in die prosperierenden Regionen der Lombardei und Piemonts – durch die Expansion der gewerblichen Wirtschaft im Nordosten vorüber bzw. auf das landestypische Normalmaß des interregionalen Bevölkerungsaustauschs geschrumpft.

Zieht man die Bevölkerungsbilanz der 1990er Jahre für die Großräume Italiens (Abb. 4), so zeigt sich, dass der Nordwesten sein Geburtendefizit nicht mehr durch Wanderungsgewinne ausgleichen kann (-0,6 ‰), was der Nordosten deutlich (+0,9 ‰) und Mittelitalien gerade noch vermögen (+0,1 ‰). In Süd- und Inselitalien wird der kleiner gewordene Wanderungsverlust durch den Geburtenüberschuss immer noch ausreichend ersetzt (+1,2 ‰).

Die Außenwanderungen

Markanter als bei den Binnenwanderungen tritt der fundamentale Umschwung im Bevölkerungsaustausch mit anderen europäischen und überseeischen Ländern hervor (vgl. Tab. 1). Mehr als ein Jahrhundert lang hatten Millionen Menschen wegen der unzureichenden Lebensgrundlagen das heimliche Italien verlassen müssen. Bekanntlich ging zunächst der Norden dem Süden zeitlich und zahlenmäßig voraus; denn bis 1911 zählte man unter den Emigranten mehr Nord- als Süditaliener (2,3 bzw. 1,8 Mio.), die sich in erster Linie an der Überseewanderung in beide Amerika beteiligten. Die nicht minder große Auswandererwelle nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich bei vielen Arbeitssuchenden wie früher oftmals aus Saisonwanderungen entwickelt und im Maximum über 300 000 Menschen

jährlich (1961 - 1963) umfasst hatte, war dagegen hauptsächlich in die westeuropäischen Industriestaaten gerichtet (Gastarbeitertum). Sie ebte erst mit den wirtschaftlichen Konjunkturschwankungen dieser Länder im Laufe der 1970er Jahre (z. B. Ölkrise) und aus anderen Gründen (z. B. durch Anwerbestopps) ab und erlosch fast gänzlich, lebte aber in den 1980er Jahren infolge der inländischen Industriekrise noch einmal schwach auf, als der Wanderungssaldo letztmals negativ war (Mittel der Jahre 1979 - 1987: -0,5 ‰).

Danach brachte der wirtschaftliche Aufschwung Italiens schließlich die Wende: Eines der klassischen Auswandererländer des Mittelmeerraums wurde so attraktiv, dass es in kurzer Frist zum Einwandererland avancierte (Losi 1996). Erstmals war der Wanderungssaldo mit dem Ausland schon 1972 positiv gewesen; er stieg in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre auf über 150 000 Personen pro Jahr an, als alle EU-Staaten eine positive Bilanz der Außenwanderung zogen. Hatten anfangs die Remigranten aus den EU-Ländern überwogen, so gewannen seit Ende der 1980er Jahre die *extracomunitari*, die Immigranten aus Nicht-EU-Staaten Europas und aus außereuropäischen Ländern mit einer großen

Spannweite der Herkunft, Bedeutung (Abb. 5). Italien ist durch seine langen Küsten für das illegale Einsickern von Menschen (*clandestini*), zunächst aus den ehemaligen Ostblockstaaten und dann, insbesondere seit 1996, aus den Drittweltländern, geradezu vorbestimmt und von der rasch anschwellenden Kettenwanderung – motiviert durch Armut, Kriege und politische Verfolgung – regelrecht überrollt worden, weil es als traditionelles Auswandererland keine ausreichenden Vorkehrungen gegen die Einwanderung getroffen hatte. Im ersten Halbjahr 2003 wurden 7 752 illegale Einwanderer aufgegriffen, das sind mehr als es 2002 Asylanträge gab. Es kommen überwiegend alleinstehende junge Leute beiderlei Geschlechts ins Land, die Verwandte und Freunde nachziehen, sie wohnen abgesondert, wechseln den Wohnsitz im Gastland – mit der Tendenz von Süd nach Nord – oftmals und verzichten von vornherein auf das soziale Netz. Erst seit 1998 bzw. 2002 versucht eine strengere Gesetzgebung mit Quotierungen Einfluss auf den Wanderstrom zu nehmen, ohne ihn, wie man durch Pressemeldungen über *boat people* vor Süd- und Inselitaliens Küsten weiß, entscheidend eindämmen zu können. Die Migration aus armen und kriegsgeplagten Ländern

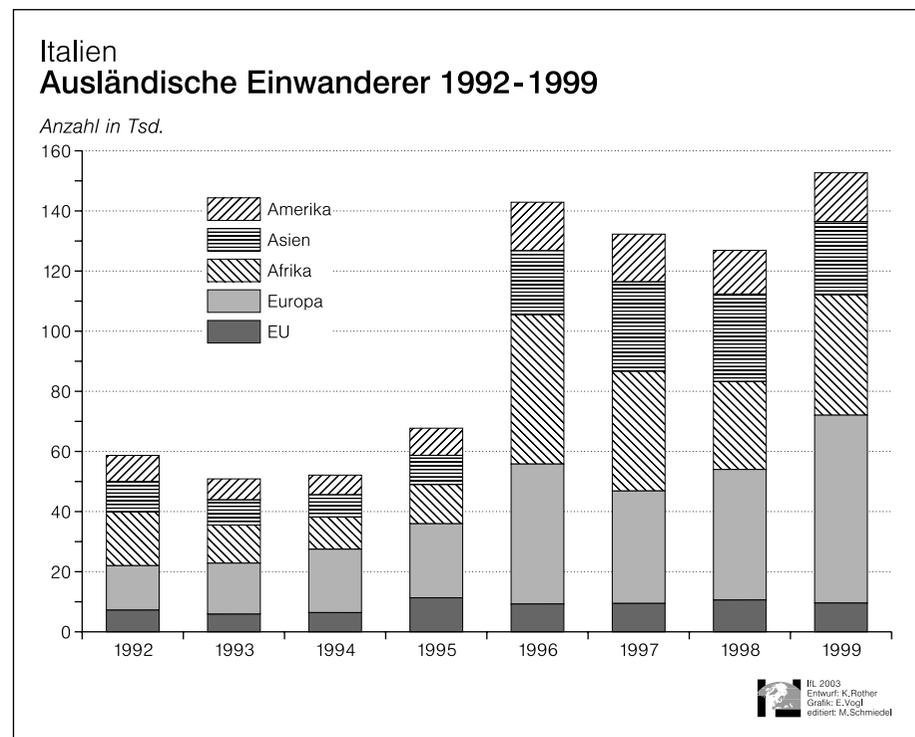


Abb. 5: Die Einwanderung von Ausländern nach Italien 1992 - 1999 nach Herkunftskontinenten (ohne Australien-Ozeanien und Staatenlose)
Quelle: ISTAT 2002c, Tavola 1.6

findet aber nicht nur über Flüchtlings-schiffe nach Südeuropa statt; in viel größerem Umfang werden Landwege aus Ost- und Südosteuropa benutzt, die in die nördlicher gelegenen wohlhabenden EU-Staaten führen (Asylanträge 2002 Italien: 7 281, dagegen Großbritannien: 110 700, Deutschland: 71 127; Zahlen nach F.A.Z. vom 16.7.2003, S. 10).

Die ausländische Bevölkerung

Die Zahl der offiziell registrierten Ausländer, die ständig oder zeitweise im Land leben und für die beim letzten Zensus Erhebungsbögen in zwölf Sprachen ausgegeben werden mussten, ist trotz dieser neuen Einwanderung wie in den anderen südeuropäischen Mittelmeerlandern vorerst vergleichsweise klein. Sie beläuft sich 2001 auf 1,24 Millionen – einschließlich rund 150 000 EU-Bürger, was einem Wert von 2,2 % der Gesamtbevölkerung entspricht (1999 Großbritannien: 3,9, Frankreich: 6,3, Belgien: 8,3, Deutschland: 8,9, Österreich: 9,2, Schweiz: 19,4 %). Berücksichtigt man die illegalen Immigranten, liegt die geschätzte Zahl der Ausländer derzeit bei 1,8 bis 2 Millionen oder 3 bis 3,5 % der Gesamtbevölkerung. Mit zwei Dritteln (66 %) haben sie ihren festen oder vorläufigen Wohnsitz im Norden, vornehmlich in den großen Industriestädten, wo die *extracomunitari* häufig in der Schattenwirtschaft unterkommen. Im Süden (11 %) kann man das farbige, oft schwarze Element besonders in den Hafenstädten beobachten. In Neapel sind manche, vielfach gleichfalls „untergetauchte“ Teilarbeitsmärkte inzwischen regelrecht „ethnisiert“, weil die einzelnen Herkunftsgruppen aus Übersee (z. B. Philippiner, Senegalesen, Ägypter, Chinesen, Brasilianer) jeweils spezifische Tätigkeiten ausüben (HILLMANN u. KRINGS 1996). Eine lange Tradition hat die Einwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte aus Nordafrika nach Sizilien, insbesondere aus Marokko, das 1993 mit 9,9 % unter den 20 wichtigsten Herkunftsländern mit niedrigem Entwicklungsniveau die größte Ausländergruppe stellte; bis heute wird sie vielleicht schon von Ost- und Südosteuropäern, besonders Albanern, übertroffen worden sein (COSTANZO 1999, S. 32). Auf Grund der überwiegend jungen Altersgruppen

mit einem hohen Anteil Minderjähriger (um 18 %) ist die Fruchtbarkeit der Nichtitaliener im Vergleich zu den italienischen Staatsangehörigen groß; so wurde im Mittel der Jahre 1996 - 2000 ein Geburtenüberschuss von 13,4 ‰ errechnet. Die soziale Eingliederung der Ausländer aus aller Welt erweist sich trotz staatlicher Verordnungen als schwierig und bleibt oft privaten Initiativen überlassen, soweit das Problem nicht durch rigorose Abschiebung – wenn kein Arbeitsvertrag (mehr) besteht oder durch Weiterwanderung, u. a. nach Deutschland – „gelöst“ wird.

Schlussbemerkung

Nicht nur das zuletzt genannte Phänomen der neuen Einwanderung, deren Umfang im Hinblick auf die weltweit steigende Mobilität sicherlich noch zunehmen wird, sondern alle anderen angesprochenen Entwicklungen, die sich in den ausgewählten demographischen Kennziffern niederschlagen, verdeutlichen nachdrücklich, dass Italien in der Epoche der europäischen Integration nicht abseits steht. Es ist ein gleichwertiger Partner der „alten“ Industrienationen Westeuropas geworden, der gewachsenes Ansehen genießt. Ebenso klar ist aber auch, dass bei dem fünf Jahrzehnte währenden und noch andauernden Wandlungsprozess von Bevölkerung und Wirtschaft die räumlichen Ungleichgewichte im Land zwar abgeschwächt, jedoch nicht beseitigt worden sind. Abgesehen davon, dass eine totale Angleichung nach aller Erfahrung und unter den gegebenen Umständen unrealistisch wäre, muss die Zukunft erweisen, ob der zentralistisch geführte Staat Italien in der Lage ist, die seit langem verfochtene Regionalpolitik endlich in die Tat umzusetzen und die je eigenen Stärken seiner Landesteile zu fördern, damit er dem Ziel eines „Europas der Regionen“ näher zu kommen vermag (vgl. HINZ 2001). Die Menschen des Mezzogiorno, deren legitimes Streben nach Besserstellung ohne Frage heute schon fassbare Erfolge zeitigt, dürften aus einer solchen Perspektive nur Gewinn ziehen.

Literatur

ACHENBACH, H. (1981): Nationale und regionale Entwicklungsmerkmale des

- Bevölkerungsprozesses in Italien. Kie-ler Geographische Schriften, Band 54.
- BARTALETTI, F. (1996): Le aree metropolitane italiane. Modifiche ai criteri di delimitazione e situazione in base ai dati censuari del 1991. In: *Rivista Geografica Italiana* 103, S. 155 - 189.
- BATHELT, H. (1998): Regionales Wachstum in vernetzten Strukturen: Konzeptioneller Überblick und kritische Bewertung des Phänomens „Drittes Italien“. In: *Die Erde* 129, S. 247 - 271.
- CAPELLO, R. (2002): Urban rent and urban dynamics: The determinants of urban development in Italy. In: *The Annals of Regional Science* 36, S. 593 - 611.
- COSTANZO, S. (1999): Migration aus dem Maghreb nach Italien. Passau. Münchner Geographische Hefte, Heft 80.
- Eurostat. Jahrbuch 2002. Der statistische Wegweiser durch Europa. Daten aus den Jahren 1990 - 2000. Luxemburg.
- HILLMANN, F. u. T. KRINGS (1996): Einwanderer aus Entwicklungsländern nach Italien. In: *Die Erde* 127, S. 127 - 143.
- HINZ, M. (2001): Italiens Zentralismus und die Kompetenzen seiner Regionen. Eine historisch-politische Perspektive. In: *Geographische Rundschau* 53/4, S. 10 - 15.
- ISTAT (2001): *Popolazione e movimento anagrafico dei comuni. Anno 2000.* Roma.
- ISTAT (2002a): *Primi risultati. 14° Censimento generale della popolazione e delle abitazioni.* Roma.
- ISTAT (2002b): *L'Italia in cifre.* Roma.
- ISTAT (2002c): *Movimento migratorio della popolazione residente. Iscrizioni e cancellazioni anagrafiche. Anno 1999.* Roma.
- KING, R. (1992): Italy: from sick man to rich man of Europe. In: *Geography* 67, S. 221 - 234.
- LODA, M. (1997): Neue regionale Entwicklungsstrategien für den Mezzogiorno. Von der *Cassa per il Mezzogiorno* zu den *patti territoriali*. In: *Geographische Zeitschrift* 85, S. 174 - 186.
- LOSI, N. (1996): Italien – vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland. In: FASSMANN, H. u. R. MÜNZ (Hrsg.): *Migration in Europa.* Frankfurt a. M./New York, S. 119 - 138.
- MONHEIM, R. (1981): Beobachtungen zur *economia sommersa* in Italien. In: PLETSCH, A. u. W. DÖPP (Hrsg.): *Beiträge zur Kulturgeographie der Mittelmeerlande IV.* Marburger Geographische Schriften, Heft 84.
- ROTHER, K. (2001): Italien am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: *Geographische Rundschau* 53/4, S. 4 - 9.
- ROTHER, K. u. F. TICHY (2000): *Italien. Wissenschaftliche Länderkunden.* Darmstadt.
- StatBu (Statistisches Bundesamt) (2002): *Statistisches Jahrbuch 2002. Für das Ausland.* Wiesbaden.

TÖMMEL, I. (1999): Italien: Transformation des Staates im Rahmen der EU. In: KNAPP, L. u. I. TÖMMEL (Hrsg.): Italien an der Wende zum 21. Jahrhundert: Politik – Wirtschaft – Kultur. Osna-brück, S. 33 - 47.

WAGNER, H.-G. (1985): Der urbane Verdichtungsraum am Golf von Neapel.

Trends und Chancen einer wirtschafts-räumlichen Entwicklung. In: POPP, H. u. F. TICHY (Hrsg.): Möglichkeiten, Grenzen und Schäden der Entwicklung in den Küstenräumen des Mittelmeergebietes. Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 17..

WAGNER, H.-G. (2001): Mittelmeerraum.

Wissenschaftl. Länderkdn. Darmstadt.

Em. o. Prof. Dr. KLAUS ROTHER
Fach Geographie der Universität
Passau
Dachsbergstraße 8
D-94113 Tiefenbach

Buchbesprechung

EICHLER, ERNST und HANS WALTHER (Hrsg.) (2001): **Historisches Ortsnamensbuch von Sachsen. Bd. I - II**; bearb. von E. Eichler, V. Hellfritzsch, H. Walther und E. Weber. Akademie Verlag Berlin (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte; Bd. 21; hrsg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig). ISBN 3-05-003728-8

Für Forschungen zur Landesgeschichte und Landeskunde haben die Erkenntnisse der Sprachwissenschaften zur Entwicklung, Ableitung und geographischen Verbreitung von Orts-, Flur- und Landschaftsnamen traditionell zuverlässiges Material geliefert. Neuere auf Länderebene entstandene regionale Nachschlagewerke und Ortsnamenbücher geben auch für aktuelle landeskundliche Fragestellungen zur Siedlungsgenese und zur Herausbildung bzw. Veränderung spezifischer Kulturlandschaften sichere Hinweise und erschließen Quellen der Siedlungsbelege.

Allen Bearbeitern landeskundlicher Themen zum Freistaat Sachsen sei ausdrücklich das 2001 im Akademie Verlag Berlin erschienene „Historische Ortsnamensbuch von Sachsen“ als die aktuellste und zuverlässigste Quelle von Ortsnamenbelegen und zur Verbreitung des Namengutes empfohlen.

In drei Bänden konnte es in der von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig herausgegebenen Schriftenreihe „Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte“ als Band 21 erscheinen. Finanziell wurde dieses überaus umfangreiche und dem neusten Stand der deutschslawischen Namenforschung entspre-

chende Werk von 1992 bis 2000 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt.

Aber die namenkundlichen und siedlungsgeschichtlichen Forschungen haben am Wissenschaftsstandort Leipzig eine weit längere Tradition. So konnten die beiden Herausgeber und Bearbeiter, Prof. ERNST EICHLER und Prof. HANS WALTHER, sowie die weiteren Bearbeiter, VOLKMAR HELLFRITZSCH und ERIKA WEBER, auf die seit den 1950iger Jahren an der Universität Leipzig und an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Forschungen zum deutsch-slawischen Namenkontakt zurückgreifen – das Ortsnamensbuch stellt quasi den krönenden Abschluss einer jahrzehntelangen flächendeckenden Erkundung der Entwicklungsgeschichte und der Verbreitung von etwa 5 300 Siedlungsnamen einschließlich von Wüstungsnamen und der in jüngster Zeit devastierten Siedlungen (u. a. durch Braunkohlebergbau) in den Grenzen des heutigen Freistaates Sachsen dar. Zusätzlich sind auch die Namen des thüringischen Kreises Altenburg erfasst, der siedlungs- und territorialgeschichtlich zum einstigen Reichsterritorium Pleißenland und zum wettinischen Territorialstaat gehörte. Für diesen Raum liegen bereits mehrere sprachwissenschaftliche Monographien über Teilgebiete vor, die in den letzten Jahrzehnten in der Schriftenreihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenskunde und Siedlungsgeschichte“ veröffentlicht sind (u. a. mehrere Dissertationen). Wichtige Grundlagen schufen die überregional anerkannten und tiefgründigen Forschungen der Leipziger Slawisten über die Belege und Schreibweisen der

slawischen Ortsnamen – immerhin sind etwa 60 % der bearbeiteten Namen slawischer Herkunft.

Weitere bedeutende Vorarbeiten lieferten traditionell die Forschungen zur sächsischen Landes- und Siedlungsgeschichte durch die Landeshistoriker, u. a. sind das die Forschungen von K. BLASCHKE, die in dem 1957 herausgegebenen „Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen“ gipfelten. Dieses in den letzten Jahren von K. BLASCHKE und S. BAUDISCH neu bearbeitete Werk wird Ende 2003 im Universitätsverlag Leipzig neu erscheinen und eine wertvolle Ergänzung zum Ortsnamensbuch sein.

So ist das vorliegende „Historische Ortsnamensbuch von Sachsen“ mehr als ein übliches Nachschlagewerk, obwohl die alphabetisch geordneten Siedlungsnamen im lexikalischen Teil der Bände I und II das Kernstück bilden. Hierin ist für jede Siedlung nach gleichem Duktus angegeben: Lage des Ortes, aktuelle administrative Zuordnung, die Jahreszahlen der schriftlichen Erwähnungen und die jeweils übliche Schreibweise, die sprachliche Herleitung des Namens, die Zuordnung zur jeweiligen Besiedlungsphase sowie Literaturverweise der Namensnennungen.

Ein einleitender Teil führt in die Benutzung des Werkes ein, der die unterschiedlichen Quellen (Urkunden, Urkundenkopien, Regesten, Verzeichnisse usw.) nennt und diese einer kritischen Betrachtung unterzieht. Der historischen Schichtung der Siedlungsnamen und ihrer geographischen Verbreitung ist ein extra Abschnitt gewidmet: Die sprachlichen Überlieferungen zur ältesten (indogermanischen) Siedlungsschicht beziehen sich in Sach-